

Manech, der junge Baske, muß wählen zwischen der leidenschaftlichen Zigeunerin Yuana, die allen Reiz des Fremden spielen läßt, und der einfachen, aber treuen Kattelin. Die Erzählung ist ein Hymnus auf den Satz: Keusch ist, wer die Zukunft mehr liebt als den Augenblick. — „Marie“ gibt die Geschichte eines Mädchens, das sein Glück aufdämmern und in stillem Verzicht wieder entschwinden sieht. Jammes hat eine Sprache, die hell und farbenfroh ist wie der Himmel seiner Heimat. Es geht ein Leuchten von ihr aus, das man erst spät vergißt. H. Roos S. J.

Pfingsten. Ein Roman deutscher Jugend. Von Anton Gabele. 80 (176 S.) Köln o. J., Staufen-Verlag. Geb. M 3.50

Um fünf Uhr erwacht Wolfgang in seiner Dachkammer. Und es ist gut, daß er so früh erwacht; denn bis zum Schulbeginn läßt der Verfasser den Jungen schon eine ganze Reihe aufwühlender Ereignisse erleben: die unglückliche Existenz des Vaters, der Egoismus der Großmutter, die Haltlosigkeit der Schwester, die ganze Verlogenheit der bürgerlichen Welt scheint enthüllt. So geht es den ganzen Tag und die halbe Nacht fort in einer gedrängten Erlebnisfülle, die wohl symbolisch gemeint ist. Gewiß, mit eindringlicher Schärfe und jugendlichem Wollen wird hier hineingeleuchtet in tatsächliche Schatten, die den ehrlichen Willen der Jugend bedrängt haben und noch bedrängen. Aber die Gestalten, an denen revolutionäre Kritik ihren Gegenstand findet, sind derart verzerrt, daß sie unecht wirken. Wer der bündischen Jugend des letzten Jahrzehnts nahe stand, wird mit Erstaunen Sätze lesen: („Da steht er etwa unter seinen Mitschülern... Jeder sucht einen Bund, um sich darin zu decken. Jeder schwört mit fiebrigen Augen zu diesem Bund und seinem Glauben und fühlt doch dabei, daß Angst, auch tausendfach gebündelt, nicht Mut ist.“) Angst soll es gewesen sein, die die Jugend in den Bünden zusammenführte?? Auch das Gotteserlebnis kann dann den Leser, der durch die allzu grellen Farben mißtrauisch wurde, nicht von seiner Tiefe überzeugen. Angenehm wirkt aber wenigstens die Betonung der Gemeinschaft und des schlichten Dienens

im Alltag in jenem neuen Glauben, den sich Wolfgang aufbaute, „als er über die Bücher des Neuen Reiches gebeugt saß und las und las.“

Der Klang der Worte, das Gefüge der Sätze zeigen einen wirklichen Dichter am Werk. Aber dieser Dichter war, so scheint es, allzu krampfhaft bemüht, die drängende Gegenwart zu erreichen, und so ist er zu seinem Schaden aus jener großen, stillen und ewigen Gegenwart herausgetreten, in der sich allein dem Dichter das Sein der Dinge entschleierte. Dem jungen Staufen-Verlag möchte man wünschen, er möge sein Haus nicht auf den Flugsand einer günstigen Konjunktur bauen. E. Rommerskirch S. J.

Der große Abend. Von François Mauriac. 80 (124 S.) Graz 1934, Verlag Styria. Kart. M 1.90

Der nachhaltige Eindruck des „Jeudi Saint“ auf die französische Öffentlichkeit ist aus dem Bekenntnischarakter dieses Büchleins zu erklären, in dem der gefeierte Romancier seine demütige Rückkehr zum Glauben der Kindheit gesteht. In Deutschland hat Mauriac vorerst nur eine kleine Gemeinde. So mag es fraglich erscheinen, ob die vorzüglich gearbeitete Übertragung die Beachtung findet, die sie verdient. Es mag indessen mit dem Bekanntwerden der Übersetzungen von Mauriacs Romanen (im Inselverlag) der Augenblick kommen, da das Buch auch bei uns die Leser findet, die der Verfasser mit den Worten bezeichnet: „die Außenstehenden, die einzig und allein deshalb zu diesem Bändchen greifen, weil es meinen Namen trägt“. Vielleicht werden aber diese schlichten Betrachtungen über Gründonnerstag und Eucharistie auch das gläubige Gemüt tiefer ergreifen, als es der Verfasser selber glaubt, und mancher wird die Nähe eines ganz Großen in der zeitgenössischen Literatur ahnen, den Dichter des „zu Gott unruhigen Herzens“. J. Roggendorf S. J.

Um Feuer und Fahne. Eine Auswahl von Versen zur Gestaltung von Fest und Feier der jungen Deutschen. Hrsg. von Hans Kraus. Potsdam 1934, Voggenreiter. M 1.80, geb. M 2.50

Unter den vielen Veröffentlichungen dieser Art nimmt das Werkchen eine recht günstige Stellung ein. Es bringt

durchweg nur Verse, die in literarischer Echtheit und Reife die nationale Idee aussprechen. Dabei finden sich klassische Autoren neben bekannten Namen von heute wie Bröger, Hesse, Le Fort, Leibl, Mell u. a. In den Teilen des Büchleins, in denen sich Nationales und Religiöses begegnen, erscheint allerdings das Christentum in Auswahl und Prägung der Texte leider oft etwas unverbindlich oder auch verfärbt. W. Peuler S. J.

Der goldene Nebel. Märchen von Johannes Kirschweg. 12^o (160 S.) Saarlouis 1934, Hausen.

Das ist das Schöne an diesen Märchen: sie sind nicht kindisch, gar nicht „gemacht“ oder „gedichtet“. Frisch und duftend wie ein Apfel im September, frei von aufdringlicher Moral, aber voll Leben, weil aus der Tiefe kommend. Sie leuchten hinein in das Menschen-geschehen, lassen Unmögliches alltäglich werden und zeigen letztlich die Struktur des guten oder bösen Menschen auf: in der Eitelkeit der Schneidersfrau, in der lebenswürdigen Dummheit ihres Mannes, in der Sehnsucht des Kindes nach der Mutter, in der Unruhe des jungen Menschen, der schließlich heimfindet aus der Langeweile zu Herd und Hof.

Die Sprache ist immer schlicht, aber leuchtend und blühend in Bildern und neuen Einfällen. Möchten doch unsere jungen Mütter dies Buch lesen, um dann ihre Kinder auf den Schoß zu nehmen und ihnen zu erzählen von dem, was nur im Märchen lebt. T. Kling S. J.

Greifbücherei. Herausgegeben von J. P. Wozniak. 12^o Berlin 1934, Thomas-Verlag. Je M —80

1. Gespräche mit Eva. Von Leo Weismantel. (73 S.)
2. Von deutscher Sprache in Heimat und Fremde. Von Theodor Grentrup. (67 S.)
3. Der Reichsapfel. Von Franz Johannes Weinrich. (86 S.)
4. Vision vom großen Erbarmen. Von Georg Rendl. (46 S.)
5. Mystiker-Miniaturen. Von Joseph Görres. Hrsg. von Alois Dempf. (62 S.)
6. O beseligendes Licht. Hymnen der Kirche. Von Max Fischer. (65 S.)

1. Weismantel erzählt in schlichter und einprägsamer Art in seinen „Gesprächen mit Eva“ von „österlichen Begegnungen“ mit Menschen, die um das Geheimnis von „Erde, Tod und Auferstehung“ sinnend. Alle diese Gestalten aber bleiben befangen in der Sphäre vitaler Existenz und ahnen so nichts von der eigentlichen Auferstehung vom Tode, wenn auch für sie im Kreislauf der Natur „alles Sterben des Herbstes nur Schein und Schatten ist“. Erst in den Gesprächen über „Seltsame Begebenheiten um Pfingsten“ wird im Heiligen Geiste eine Überwindung natürlich erdhafter Vitalität sichtbar und die natürliche Welt transparent für die übernatürliche.

2. Grentrup bietet in diesen gesamten Aufsätzen wertvolle Gedanken über die deutsche Sprache als Medium deutschen Volkstums in Heimat und Fremde. Von besonderer Bedeutung in heutiger Situation dürften die Beiträge zur Frage von Germanentum und Christentum (3. Kap.) und Religion und Volkssprache (5. Kap.) sein. Wieder wird auch hier deutlich, daß der Eintritt der übernatürlichen Ordnung der Kirche in die natürliche eines Volkes dieses in seiner Eigenständigkeit nicht zerstört.

3. Weinrich läßt unter dem Titel „Der Reichsapfel“ eine Auswahl von Gedichten erscheinen, die in gleicher Weise von der überschwenglichen Fruchtbarkeit dieser Erde singen wie von den Festen und Geheimnissen der heiligen Kirche. Am stärksten wirkt diese Lyrik, wenn sie aufrauschen darf in strömendem Hymnus, doch entbehrt sie noch einer letzten zarten Innerlichkeit, die aus noch tieferer liebender Versenkung in die Dinge erwächst.

4. Rendl zeigt in leuchtender, von Wirklichkeit bis zum Rande gefüllter Sprache, wie diese Weltzeit im Zeichen des Gekreuzigten steht, darinnen alles unerlöste Leid der Erde nur Gleichnis wird und Ausdruck für die alles erlösende „Vision vom großen Erbarmen“, in der der „eine Reine“ aus dem Meere der Menschheit seinen goldenen Kelch des Leidens emporhält, um die Blutstropfen der Menschheitsschuld aufzufangen.

5. Wir danken es Dempf, daß er aus den Schriften von Joseph Görres „Mystiker-Miniaturen“ herausgegeben